

Der Bildhauer Hans Gerwing

In der Eingangshalle des Landesoberbergamtes Dortmund befindet sich die Marmor-Skulptur eines kauernenden Bergmannes, der die Arme schützend über den Kopf hält. Dieses Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Bergleute ist „Schlagendes Wetter“ betitelt und stammt von dem Plastiker Hans Gerwing, einem Bildhauer, der heute weitgehend der Vergessenheit anheimgefallen ist. Dieser Aufsatz soll die Erinnerung an Hans Gerwing wieder aufleben lassen, zumal er aus dem Ruhrrevier stammend, immer dem Bergbau verbunden war und viele seiner Themen aus dem Bereich des Bergbaus entnommen sind.

Über den vor drei Jahren verstorbenen Künstler gibt es kaum Literaturhinweise. Eine große Anzahl von Plastiken, die ein relativ geschlossenes Bild vom Schaffen Hans Gerwings geben können, befindet sich im Besitz des Autors, der Hans Gerwing persönlich gut gekannt hat und wohl der einzige ist, der das Leben des Künstlers skizzieren kann. Der Leser, der Werke von Hans Gerwing besitzt oder Hinweise auf solche geben kann, möge das der Schriftleitung oder dem Autor mitteilen, um die Dokumentation der Arbeiten Gerwings weiter zu erhellen.

Die erste Dortmunder und Düsseldorfer Zeit

Hans Gerwing wurde am 11. Juli 1893 im damals noch selbständigen Schalke geboren. Seine Eltern besaßen ein Geschäft mit Bergwerks- und Hüttenartikeln; so war der Kontakt zum Bergbau schon von frühester Jugend an gegeben, und dies änderte sich nicht, als die Familie nach Dortmund übersiedelte. Bereits in seiner Jugend begann Hans Gerwing, aus Lehm und Plastelin Figuren zu formen. Dies mag als eine der üblichen kindlichen Beschäftigungen zu werten sein, den Eltern fiel dennoch auf, daß ihr Sohn dabei schöpferische Fähigkeiten ent-

wickelte, die über das Maß weit hinausgingen, das bei gleichaltrigen Kindern anzutreffen ist. Daher verwundert es nicht weiter, daß Hans Gerwing nach der allgemeinen Schulausbildung den Wunsch äußerte, die Kunstgewerbeschule in Dortmund zu besuchen.

Er wurde aufgenommen und trat nach der Unterweisung in der Kunsttheorie und nach praktischen Grundübungen im Jahre 1911 in die Lehre bei Professor Josef Hammerschmidt. Seine erste größere, eigenständige Komposition zeigt bereits die enge Verbindung zum Bergbau und dem Ruhrgebiet: Sie heißt „Vor Ort“ und dürfte gegen 1912 entstanden sein (Abb. 1). Die Arbeit stellt einen Bergmann mit Abbauhammer am Stoß dar. Die Fortführung der künstlerischen Ausbildung wurde 1915 durch die Einberufung zum Militärdienst bei den 7. Jägern in Bückeburg unterbrochen.

Nach dem Krieg beginnt Hans Gerwing sein Studium an der Kunstakademie in Düsseldorf und wird „Meisterschüler“ bei den Professoren Karl Janssen und Richard Langer. Seine Arbeiten finden großen Anklang, selbst bei anerkannten Kapazitäten wie Eduard von Gebhardt, der nach einem Besuch in Gerwings Atelier den Wunsch äußerte, diesen jede Woche besuchen zu dürfen, da seine Arbeiten „so etwas Sauberes und Ehrliches an sich“ hätten¹.

Gerwing legt in dieser seiner Düsseldorfer Zeit die Grundlagen seines stilistischen Formenapparates fest. Er wendet sich gegen jede Normierung und Standardisierung des Materials und lehnt zum Beispiel die Normungsvorschläge eines Peter Behrens als architektonisch entschieden ab. Gerwing hält weiter an dem traditionalistischen, vielleicht etwas restaurativen Verständnis der „allzeit freiheitlichen Kunst“ fest. Anerkennung oder zumindest Wohlwollen wird dem jungen Künstler in den Jahren 1922-23 zuteil, als er in der Kunsthandlung May am Westenhellweg in Dortmund einige Werke ausstellt. Die Presse bescheinigt ihm „ein hoffnungsvolles Talent“ zu sein, gleichzeitig wünscht man „bald mehr von ihm zu sehen“².

Im Jahre 1924 beteiligt sich Gerwing an einem Wettbewerb der Stadt Köln für ein Siegfried-Denkmal, das in einer kleinen Grünanlage inmitten einer Straßengabelung aufgestellt werden und von allen Seiten betrachtbar sein sollte. Als er den ersten Preis gewinnt, schlägt der damalige Oberbürgermeister der Stadt Köln, Dr. Konrad Adenauer, Hans Gerwing für eine Professur an der dortigen Kunstgewerbeschule vor. Obwohl die Verhandlungen mit der Verwaltung für Gerwing positiv verlaufen, zerschlägt sich die Anstellung im letzten Augenblick am Widerstand des Direktors der Schule, der behauptet, ein gutes Besteck zu entwerfen sei schwieriger als ein Porträt zu modellieren, was von Gerwing entschieden zurückgewiesen wird: dies treffe höchstens für jemand zu, der noch nie ein Porträt modelliert habe. Dadurch fühlt sich der Direktor persönlich brüskiert. Sein Einfluß reicht so weit, daß sowohl die Anstellung Gerwings ausgesetzt als auch das preisgekrönte Siegfried-Denkmal nicht ausgeführt werden.

Die Kölner Zeit

Immerhin hatte dieses „Mißgeschick“ Gerwings Namen in Köln bekanntgemacht. Er blieb bis zum Jahre 1928 in der Stadt am Rhein und erhielt eine Reihe von Aufträgen. Hier vervollständigte er seine bildhauerische Entwicklung, indem er die reich versehenen Kölner Museen — besonders das völkerkundlich ausgerichtete Rautenstrauch-Jost-Museum, das Museum für Ostasiatische Kunst und das Wallraf-Richartz-Museum — besuchte und dort an den ausgestellten Originalwerken lernte. Außerdem übten Theater und Ballett der Domstadt eine große Anziehung auf ihn aus. Hinzu kamen Studienreisen nach Italien und Griechenland, auf denen er die Meisterwerke der Antike und der Renaissance bewundern konnte: Besonders scheint er von den hellenistischen Skulpturen des Pergamonaltars begeistert worden zu sein, die sein Onkel, der Archäologe Carl Humann, ausgegraben hatte.

Abb. 1: „Vor Ort“, Tonmodell, ca. 1912



Abb. 2: Ehrenmal „Schlagendes Wetter“, Undersberger Marmor, im Landesoberbergamt Dortmund, ca. 1934

Aus der Kölner Zeit sind nur noch vier Plastiken erhalten: „Östliche Tänzerin“ (Höhe 20 cm, Breite 34 cm), „Anmut“ (Höhe 24 cm), „Bogenschütze“ (Höhe 48 cm, Breite 40 cm) und „Tänzer“ (Höhe 20 cm), der unter dem Eindruck Harald Kreuzbergs entstanden war. Der „Tänzer“ war 1953 noch einmal in der Galerie Anne Abels in Köln zu sehen, und unter der Überschrift „Erlesene Proben moderner Plastik“ stellte die „Kölner Rundschau“ in ihrer aktuellen Berichterstattung die Arbeit Gerwings mit an die erste Stelle: „Zwei herrliche Beiträge zum Problem Plastik und Tanz sind die in der Bewegung wundervollen Darstellungen Nijinskys von Georg Kolbe und Harald Kreuzbergs von Hans Gerwing. Dazu gesellt sich Fiori's Dempsey-Plastik. Aristide Maillol ist gleich mit einer ganzen Serie vertreten. Nennen wir noch Barlach, Lehbruck, Marcks, Minne, Käthe Kollwitz mit ihrem ergreifenden „Abschied“ und den jungen Kurt Lehmann, so ist wohl deutlich, welche Potenzen hier vereinigt sind“³.

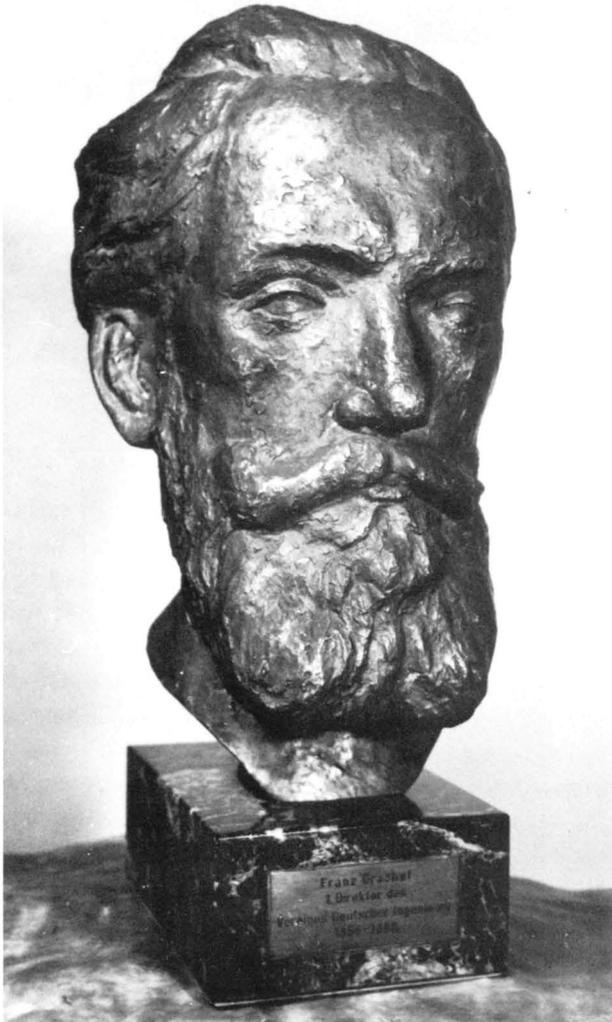


Abb. 3: Porträt Franz Grashof, Bronze, 1949

Die zweite Dortmunder Zeit

Während der Zeit in Köln trat die Beschäftigung mit dem Bergbau in Gerwings Schaffen zurück: zu groß waren die Einflüsse der Großstadt und des reichen kulturellen Angebots. Als Hans Gerwing 1928 wieder nach Dortmund zurückkehrt, befinden sich die bergmännischen Themen wieder verstärkt im Vordergrund. Bis zum Verlust seines Ateliers am 7. Oktober 1944 schafft der Plastiker jene Werke, die ihm damals am meisten bedeutet haben: Porträts und überlebensgroße Skulpturen in Marmor. Den Krieg überdauert haben lediglich zwei Großplastiken: das Ehrenmal „Schlagendes Wetter“ (Abb. 2) und das am 1. September 1930 eingeweihte Ehrenmal „Betende Mutter“ in der Nähe des Bahnhofs Bochum-Dahlhausen.

Unter den wenigen erhaltenen Modellen befindet sich der „Bergmannskopf“ (Höhe 48 cm). Die Skulptur stand früher im Dortmunder Industrie-Club, sie dürfte um das Jahr 1934 entstanden sein und greift in ihrer Grundauffassung — nach Karl Koetschau⁴ — eindeutig auf Floren-

tinere Renaissance-Büsten zurück (Abb. 6). Gleichzeitig entstanden auch die „Kauernden Bergleute“ (Abb. 4) und „Die Kohle“, eine 65 cm hohe und 55 cm breite Arbeit (Abb. 5). Beide Werke sind verschollen.

Mit dem Verlust seines Ateliers im Verlaufe des Zweiten Weltkriegs endet Gerwings zweite, eigentliche Dortmunder Schaffenszeit. Bei der Überlegung nach einem wirkungsvolleren Standort kam er zu dem Schluß, daß Düsseldorf geeigneter sei als die Stadt im Osten des Ruhrgebietes: So zog er im April 1945 nach Düsseldorf, wo er bis zu seinem Tode am 20. September 1974 arbeitete.

Die zweite Düsseldorfer Zeit

Die Erwartungen, die Hans Gerwing an den Neubeginn in Düsseldorf knüpfte, bestätigten sich nicht. Der Wandel in der Kunstauffassung und die Abkehr von den Kunstkriterien, die bis 1945 Geltung hatten, bewirkten, daß man Gerwing wenn nicht „boykottierte“, so doch zumindest ins Abseits drängte. Gerwing war indessen nicht der Mann, der etwa aus Opportunitätsgründen seine Kunstauffassung änderte, um der jeweils geltenden Kunstrichtung zu entsprechen. Neben dieser ihm eigenen „Redlichkeit“ kam eine tief empfundene Religiosität zum Tragen, die sich auch in seinen Gedanken zum Selbstverständnis der Kunst äußerten.

Für Gerwing bildete die Religion das Fundament der Kunst. Anhand der Ausdrucksweise des Kunstwerkes kann man — seiner Meinung nach — die Tiefe der Religion in einer Zeit ablesen. Mit dem Verlust der Religion verliere sich ebenso die Kunst. Mit dieser Kunstauffassung stellte sich Gerwing neben den Kunsthistoriker

Abb. 4: Kauernde Bergleute, Tonmodell, ca. 1934





Abb. 5: „Die Kohle“, Bronze, ca. 1934

Hans Sedlmayr, der gleiche Gedankengänge in seinem ebenfalls tief religiös empfundenen Werk „Verlust der Mitte“ aufzeichnete⁵. Gerwing leitete das Wort „Kunst“ von „künden“ ab, während das rein handwerkliche „Können“ für ihn eine selbstverständliche Voraussetzung bildete. Den Vorgang des „Kündens“ wies Gerwing dem „Inhalt“ zu, das heißt das Thema sollte nicht nur kurze Zeit, sondern für „die Ewigkeit“ positiv auf den Betrachter einwirken. Ein „Kunstwerk“, das des Kommentars bedarf, war für Gerwing ein „Nenn-Kunstwerk“, das nicht durch die Skulptur an sich, sondern nur mit Hilfe eines „Dolmetschers“ den Betrachter ansprach. Wieviel Deutungsfehler und Mißverständnisse aber durch Interpretieren und Übersetzen entstehen und entstanden sind, bedarf keiner näheren Erläuterung . . .

Der neue Anfang in Düsseldorf war — ganz wesentlich bedingt durch die allgemein angespannte wirtschaftliche Lage — schwer. Erst im August 1946 fand Gerwing ein Atelier. Hoch unter dem Dach gelegen, ließ es die Arbeit mit schweren, großen Materialien nicht zu, so daß er seiner bevorzugten Arbeit, der Erstellung von Großplastiken, nicht nachkommen konnte. Aus diesem Grund arbeitete er an Kleinbronzen, Porträts, wie etwa der 1949 entstandenen Bronzebüste Franz Grashofs, des Begründers des Vereins Deutscher Ingenieure (Abb. 3), und Reliefs: er modellierte Sportfiguren, Tanzende und Tiere. Erst später brachte der Umzug in ein geräumigeres Atelier in Düsseldorf-Volmerswerth die Möglichkeit mit sich, größere Figuren aufzubauen und wieder mit Marmor zu arbeiten.

Die erste Marmorfigur der späteren Düsseldorfer Zeit hatte eines seiner Lieblingsthemen „Mutter und Sohn“ zum Inhalt, das auch schon im Ehrenmal „Betende Mutter“ angeklungen war. Weitere Großplastiken auszuführen, war aus Kostengründen nicht möglich.

Die Belastungen der Nachkriegszeit endeten für Hans Gerwing im Jahre 1966, als er die Möglichkeit erhielt, in einer Düsseldorfer Einzelausstellung etwa 40 Arbeiten zu zeigen. Die sechs Wochen dauernde Ausstellung brachte ihm seelischen Auftrieb, einige Verkäufe und Aufträge. 1969 folgte eine Einzelausstellung in München, die besonders von dem ehemaligen Akademieprofessor Fritz Behn positiv beurteilt wurde.

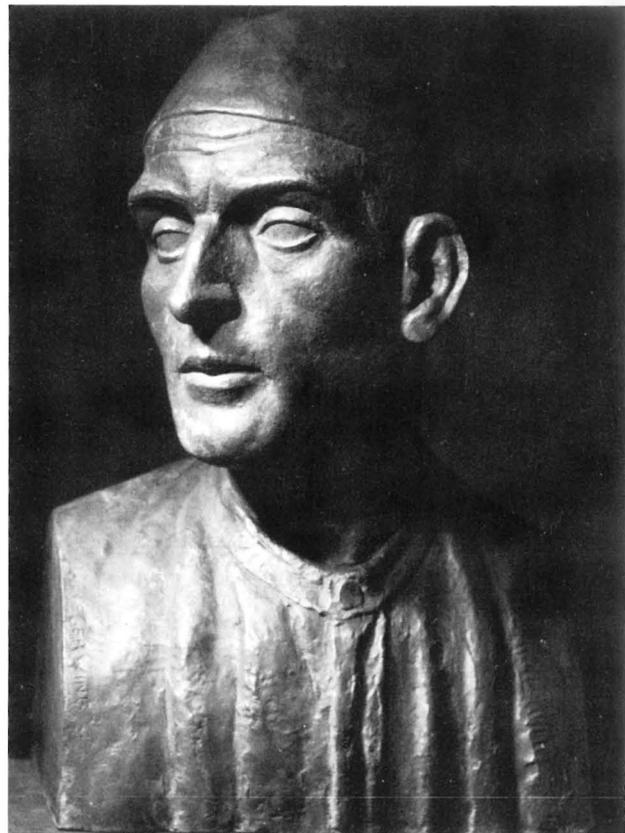


Abb. 6: Bergmannskopf, Bronze, ca. 1934

Im Jahre 1973 veranstaltete der Künstler-Verein „Malkasten“, dem Gerwing seit 1917 angehörte, eine Ausstellung mit etwa 15 Arbeiten, unter denen sich auch die Kleinplastik „Junger Elefant“ befand, die derart großen Anklang fand, daß er sie im Januar 1974 auf 1 m Höhe vergrößerte: Sechs Zentner Ton wurden zur Fertigstellung von dem damals 81jährigen Künstler verarbeitet (Abb. 7).

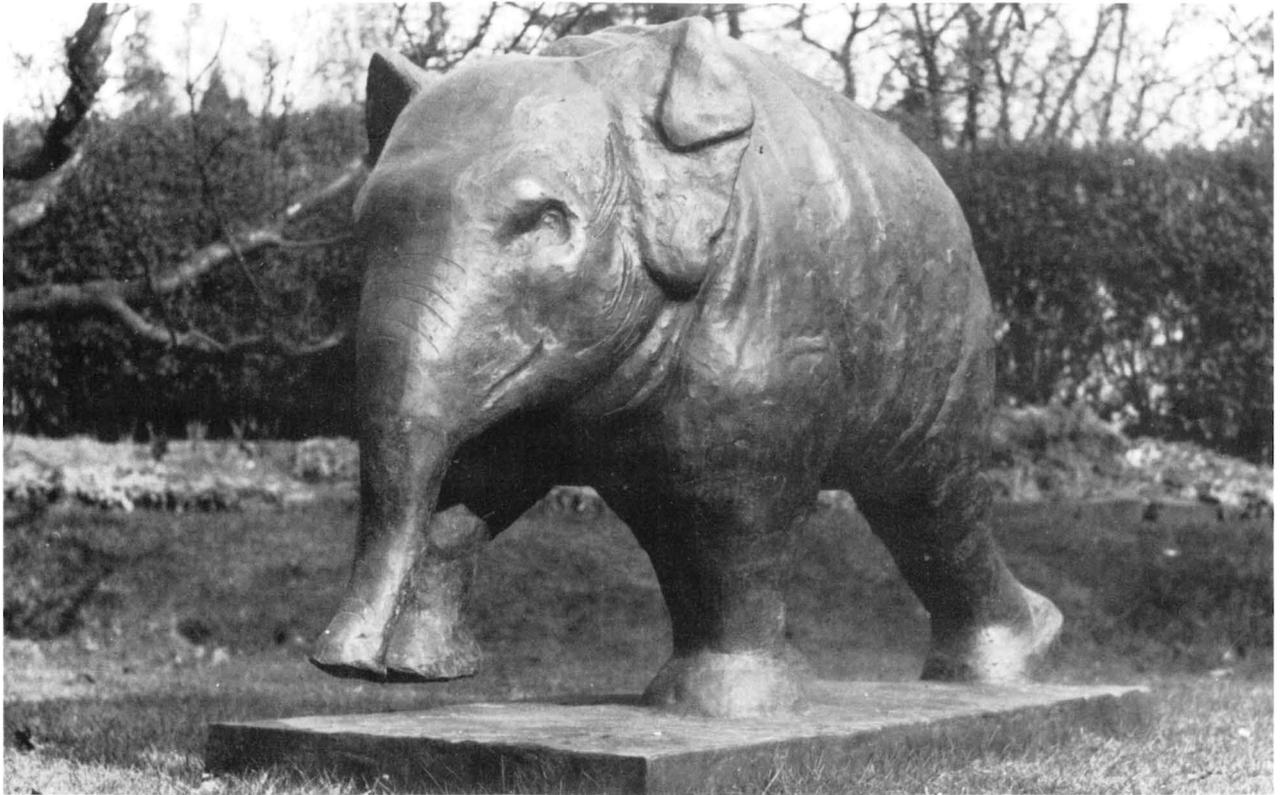


Abb. 7: „Junger Elefant“, Bronze, 1974

Seinen letzten großen Erfolg feierte Hans Gerwing in Schloß Leitheim bei Donauwörth, wo 1974 die Ausstellung „Hans Gerwing — 50 Jahre künstlerisches Schaffen 1924—1974“ stattfand. Der „Junge Elefant“ wurde noch im gleichen Jahr in Bronze gegossen. Es war Gerwings letzte Arbeit, — jener Elefant, der von der einen Seite betrachtet schmunzelnd, von der anderen Seite ernst durch die Welt stapft. Die Ausstellung in Schloß Leitheim endete im Oktober 1974, einen Monat nach dem Tode Gerwings.

Zusammenfassung

Das künstlerische Schaffen Hans Gerwings läßt sich schon thematisch in vier Perioden einteilen: In der frühen Dortmunder und Düsseldorfer Zeit ist sein Werk bestimmt von dem ihn umgebenden Bergbau; die Kölner Zeit sieht Gerwing in der Umgebung einer glänzenden Großstadt voller kultureller Ereignisse und bringt ihn mit den herrschenden Kunstströmungen in Berührung. Gerwing lernt die Antike und die Kunstgeschichte kennen und nimmt Anregungen aus dem Fernen Osten in sich auf. Die zweite Dortmunder Zeit läßt wieder eine Beschäftigung mit dem Bergbau zu: Jetzt entstehen jene Bildwerke, die ihn als „Plastiker des Bergbaus“ erscheinen lassen.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bearbeitet Hans Gerwing keine bergmännischen Themen mehr. Er widmet sich — bedingt durch die äußerlichen Umstände —

zunächst ganz der Kleinkunst, dann ab 1957 wieder der Großplastik. Die Werke aus den beiden Dortmunder Schaffensperioden sind ausführlich angesprochen und in ihrem Entstehungszusammenhang geschildert worden: Der Bergbau war ein Thema im Zentrum des künstlerischen Schaffens Hans Gerwings. Als sein charakteristischstes Bildwerk mag jedoch der „Junge Elefant“ gelten, in den der Künstler wahrscheinlich am meisten von seiner Eigenheit nach einem langen, arbeits- und erfahrungsreichen Leben hineingelegt hat: jener Elefant, der gleichermaßen schmunzelnd und ernst in die Welt geht.

ANMERKUNGEN

1. Eduard von Gebhardt (1838—1925) war seit 1875 Professor an der Düsseldorfer Kunstakademie.
2. Aus dem Bericht einer Dortmunder Zeitung von 1922/23, im Besitz des Vf.
3. Kölner Rundschau von 1953, im Besitz des Vf.
4. Karl Theodor Koetschau (1868—1949) war von 1913 bis 1933 Direktor des Städt. Kunstmuseums in Düsseldorf und von 1933 an Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin.
5. Vgl. Sedlmayr, Hans: Verlust der Mitte, Salzburg 1948.

Anschrift des Verfassers:

Walter Klumpp
Wildunger Straße 5
D-4100 Duisburg 25